

Im letzten Herbst erschien auch Leonard wieder mit zwei mehr als mäßigen, auch farbig reizlosen Plakaten für Filme. Amar hat im Verlag Ullstein ein sehr ergiebiges Arbeitsfeld gefunden, wo er kleine Buchhändlerplakate, Drucksachen usw. geschmackvoll und hübsch ausstattet. Anstelle Heinrich Jägers, den die Kugel hinwegriß, ist bei Scherl Alfred Rother getreten, daneben Jägers begabte Witwe Martha Jäger, deren Plakat für das Buch „Der Knute entflohen“ schlechtweg zu den besten deutschen Kriegsplakaten zählt. Auch von dem begabten Albert Schäfer, der früher hübsche Innenplakate für die Woche zeichnete, sah man gelegentlich ein neues Blatt. Von Louis Oppenheim müssen noch einige Worte gesagt werden. Er gehört zu denjenigen Künstlern, die sich in vaterländisch-amtlichen Dienst stellen durften. Bei der Werbung für die sechste Kriegsanleihe spielten die von ihm entworfenen Lichtbilder, humoristische Darstellungen der Statistik, die auch als Einschießel in den redaktionellen Teil der Zeitungen geliefert wurden, eine große Rolle. Oppenheims Stärke liegt auf einem Sondergebiete: Dem Humor in der Gebrauchsgraphik, der tote Zahlen und Statistiken beseelt, trockene Tatsachen volkstümlich macht, der die schwierigen Materien der Wirtschaftspolitik durch das launige Bild verlebendigt. Er sollte bei diesem Gebiete bleiben, Plakate liegen ihm garnicht, da tastet er sich an alle wirklichen Könner heran und liefert nur mäßige Bernhards und mangelhafte Klingers. Sein Hindenburgkopf für die siebente Kriegsanleihe wird an anderer Stelle dieses Heftes besprochen. Lehmann-Steglitz, der für die Berliner Volkszeitung arbeitet, wirkt noch immer ebenso hölzern wie auf seinen mäßigsten Plakaten von einst.

So böte das Bild der Berliner Säulen wenig Abwechslung und Frische, hätten wir nicht auch Zuwachs an jungen frischen Kräften zu verzeichnen, die teils von außerhalb gekommen (Kainer, Kirchbach, Zajac) teils auf Berliner Boden emporgewachsen (Arnaud), neue Anregungen an die runden Liffassäulen gebracht haben, freilich alle im Kinoplakat. Aus Stuttgart war Kirchbach gekommen, der, wenn man die Zahl seiner Kinoplakate in diesen drei Jahren überblickt, zum mindesten ein fleißiger Arbeiter sein muß. Aber man ist über ihn noch immer nicht klar. Ist dieser Kirchbach nun eine schöpferische Natur, oder ist er nur ein Epigone? Jedenfalls hat sein Plakatwerk bisher etwas Chamäleonartiges. Er „macht“ in allen Stilarten und scheut vor keiner Aufgabe zurück; wir haben es jedenfalls in ihm mit einem tüchtigen Zeichner zu tun, der sogar, was man nicht von allen Plakatkünstlern sagen kann, Figuren richtig zeichnen kann, doch selten gelingt ihm die letzte, wahrhaft künstlerische Durchdringung des Plakatbildes. Möglich, daß auch dies mit dem Massenbetrieb, dem er vielleicht am stärksten unterworfen ist, zusammenhängt.

Ein neuer Mann für das Kinoplakat ist auch Viktor Arnaud, der recht Ansprechendes geleistet

hat, dessen Namen man aber noch selten findet. Er ist vielleicht mehr freier Künstler als Plakatzeichner, wodurch seine Plakate aus der Menge herausgehoben werden, aber der plakatkünstlerischen Wirkung geschieht dadurch auch oft Abbruch. Auch über Zajac läßt sich ein abschließendes Urteil noch nicht gewinnen, doch zeigen manche seiner Kinoplakate recht gute Ansätze und eine flotte, sichere Hand, dazu ein nicht alltägliches Zeichentalent.

Ludwig Kainer ist seit 1914 ein vielbegehrter, vielbeschäftigter Berliner Kinoplakat-Künstler geworden. Seine Plakate sind ein Beweis dafür, was ein aus den höheren Sphären der „reinen“ Kunst Kommender dem Plakat geben und was er ihm nicht geben kann. Daß man auch bei den Blättern dieses hervorragenden Künstlers hie und da eine leichte, etwas flüchtige Mache entdeckt, hängt wohl auch mit dem üblen Kinobetrieb zusammen. Kainers Kinoplakate haben ein gewisses Etwas, das sie aus der Menge sofort heraushebt, – es sind ihm auch viele ganz ausgezeichnete Würfe gelungen, – und merkwürdig: So sehr sie oft gegen die eingefleischten Plakatregeln verstoßen, sie wirken, wie man es sich besser garnicht wünschen kann. Uebrigens hat Kainer die Liste der auf den Index gesetzten Plakate um eines vermehrt. Eines seiner Plakate für eine Veranstaltung des roten Kreuzes (!) im Mozart-Saal ist wegen notdürftiger Bekleidung verboten worden. Er wurde gezwungen, eine liegende Frauengestalt noch mit etwas anderem als nur einem Füllhorn zu bekleiden. In der Leitung des Tauentzienpalastes, der jetzt vornehmsten Berliner Kinobühne, hat Kainer zum Glück dasjenige Verständnis gefunden, das ein Künstler seiner Begabung braucht, um frei von allen kleinlichen Bestellerwünschen ganz in seiner Arbeit aufgehen zu können. Da in einem der nächsten Hefte seine Kunst näher betrachtet werden soll, erübrigt sich hier ein Eingehen auf Einzelheiten.

Mit den Kinoplakaten haben wir schon die Tatsache gestreift, daß nicht alle Plakate, die in diesen drei Jahren erschienen, sich in kriegerisches Gewand hüllen wollten oder konnten. Aber die Stimmung schien ein solches zu verlangen; es wagten sich nicht allzuviele Blätter hervor, die nicht irgendwie mit dem Kriege in Zusammenhänge standen. Immerhin sei für den Sammler bemerkt, daß Orlik uns 4 Blätter bescherte: „Max Klingers Zelt“, die farbige Ausmalung einer Klingerschen Radierung, „Mia May“, „freie Sezession“ und „Kriegsausstellung“, über die das Urteil der meisten Plakatfreunde nicht sonderlich schmeichelhaft ausfiel. Wir sahen Tänzerinnen, die sich mit zum Teil hübschen Blättern einführten: Lucy Kieselhausen (Louis Oppenheim und Schenker), Valesca Gert (Ludwig Kainer), Anna Gaszewska (derselbe), wir sahen auch hin und wieder einen bekannten Namen von Anno dazumal (Bruno Paul für den „Wieland“), aber alle paar Monate wurde, wenigstens im letzten Jahre, das Bild friedlichen Wirkens wieder abgelöst von einer Kriegs-